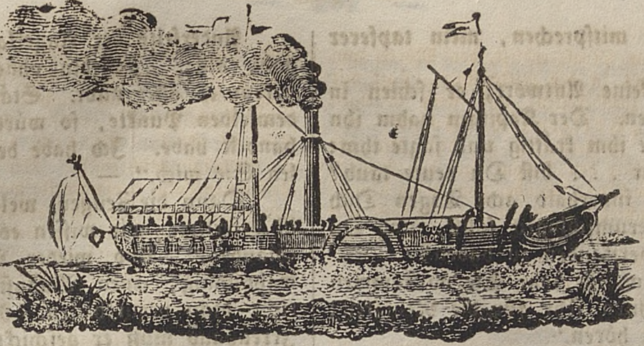
№ 14.

Sonnabend, am 31. Januar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Vergißmeinnicht.

Im Jahre 1809 befand sich in dem damals in Straßburg garnisonirenden zwölften Linien-Regiment ein Sergeant, Namens Pierre Pitois, der aus dem halb wilden, halb civilisirten Theile von Burgund, welcher unter dem Namen Morvan bekannt ist, herstammte, den seine Kameraden nur „Pierre den Eisenfresser" nannten. Er war ein braver Soldat in der vollen Bedeutung des Wortes, und, wie man im Regimente sagte, zähe wie das zäheste Leder. Immer der Erste und der Letzte im Feuer, galt er für einen Menschen, der nur zwei Dinge in der Welt liebe: den Pulvergeruch und das Pfeifen der Kugeln. Diejenigen, die ihn auf dem Schlachtfelde gesehen hatten, wenn er sich mit flammendem Auge, stark hervortretendem Schnauzbarte und schnaubender Nase mitten in's Getümmel hineinstürzte, pflegten zu sagen, daß ein Handgemenge für den Eisenfresser nur ein Ball sei.

Eines schönen Tages nun fiel es unserm Freunde Pierre ein, einen Brief an seinen Oberst zu richten, in welchem er ihn um Urlaub bat, damit er seine alte schwer erkrankte Mutter pflegen könne. Er fügte hinzu, daß sein Vater achtundsiebenzig Jahre alt und gelähmt sei, und folglich der armen Frau nicht zu warten vermöge. Auch versprach er, sogleich nach wiederhergestellter Gesundheit zurückzukehren.

Der Oberst gab zur Antwort, daß das Regiment jeden Augenblick den Befehl zum Aufbruch in's Feld zu erwarten habe, und daß daher Urlaub selbst auf wenige Tage nicht ertheilt werden könne.

Pierre Pitois reclamirte nicht.

Vierzehn Tage darauf erhält der Oberst einen zweiten Brief.

Pierre zeigte darin dem Obersten an, daß seine Mutter gestorben sei, und den Kummer, ihren Sohn nicht gesehen zu haben, mit in das Grab genommen habe; als gute und zärtliche Mutter habe sie gewünscht, ihm ihren Segen zu hinterlassen. Pierre bat dann nochmals um Urlaub auf einen Monat. Er schrieb, daß er den Beweggrund dazu nicht angeben könne, da er auf einem Familiengeheimnisse beruhe. Er bat den Obersten dringend, ihm diese Gunst nicht zu verweigern.

Der zweite Brief hatte eben so wenig Erfolg wie der erste. Indeß gab der Kapitain des armen Soldaten ihm den Bescheid mündlich. „Pierre," sagte er zu ihm, „der Oberst hat Deinen Brief erhalten. Es thut ihm leid, daß Deine alte Mutter gestorben ist, aber er kann Dir die Erlaubniß, die Du verlangst, nicht geben, denn das Regiment marschirt morgen von Straßburg ab."

„So, das Regiment marschirt morgen von Straßburg ab, und wohin geht es, wenn ich fragen darf?"

„Nach Oesterreich. Wir wollen Wien besuchen, mein lieber Pitois. Wir wollen uns mit den Oesterreichern schlagen. Das ist Dir doch lieb, nicht wahr?

Da wirst Du ein Wort mitsprechen, mein tapferer Junge."

Pierre Pitois gab keine Antwort; er schien in tiefes Nachdenken versunken. Der Kapitain nahm ihn bei der Hand, schüttelte sie ihm kräftig und sagte ihm: „Aber was fehlt Dir nur . . . bist Du heute taub? Ich sage Dir, daß Du innerhalb acht Tagen Dich mit den Oesterreichern herumschlagen sollst, und Du dankst mir nicht einmal, verstanden zu haben?"

„Doch, Herr Kapitain, ich habe Sie vollkommen verstanden, und danke Ihnen sehr für die Neuigkeit; es freut mich sehr, sie zu hören."

„Nun, das lasse ich mir gefallen."

„Also ist gar keine Möglichkeit da, Herr Kapitain, den Urlaub zu erhalten?"

„Bist Du toll? Urlaub? . . . kurz vor dem Abmarsch in's Feld!"

„Daran habe ich nicht gedacht . . . Wir sollen in's Feld . . . Freilich in einem solchen Augenblicke wird kein Urlaub ertheilt."

„Er wird aber auch nicht gefordert!"

„Sie haben Recht . . . Er wird auch nicht gefordert . . . Das sähe so aus, als ob man den Muth verloren hätte . . . Auch will ich nun keinen Urlaub mehr. Ich werde wohl schon ohne den Urlaub fertig."

„Das ist auch das Beste, was Du thun kannst."

Am andern Tage rückte das zwölfte Linien-Infanterie-Regiment in Deutschland ein.

Am andern Tage war Pierre, der Eisenfresser, desertirt. —

Drei Monate später, als das zwölfte Infanterie-Regiment, nachdem es auf den Schlachtfeldern von Wagram eine reiche Ruhmes-Erndte gemacht, seinen Sieges-Einzug in Straßburg hielt, wurde Pierre Pitois von einer Gensd'armerie-Brigade schimpflich zu seinem Corps zurückgebracht.

Bald nachher trat das Kriegsgericht zusammen. Pierre Pitois wird angeklagt, desertirt zu sein in dem Augenblicke, als das Regiment im Begriff gestanden habe, dem Feinde entgegen zu treten.

Das Kriegsgericht bot ein merkwürdiges Schauspiel dar. — Einerseits der Ankläger, welcher sagte: „Pierre Pitois, Du, einer der tapfersten Soldaten der Armee, auf dessen Brust der Stern der Ehrenlegion blinkt, der sich nie einer Strafe schuldig gemacht, noch sich ein tadelndes Wort von seinen Vorgesetzten zugezogen hat, Du hättest es nicht über Dich gewinnen können, Dein Regiment zu verlassen — es zu verlassen fast am Vorabende der Schlacht, wenn Dich nicht ein gewichtiger Beweggrund dazu verleitet hätte. Das Kriegsgericht verlangt diesen Beweggrund zu erfahren, denn es würde ihm lieb sein, Dich, wenn auch nicht freizusprechen — denn das darf und will es nicht — doch mindestens dem Wohlwollen des Kaisers empfehlen zu können."

Anderseits der Angeklagte, der nichts zur Antwort gab, als: „Ich bin ohne besondern Grund desertirt, bereue es aber nicht. Stände die Sache nochmals auf demselben Punkte, so würde ich handeln, wie ich gehandelt habe. Ich habe den Tod verdient. Verurtheilen Sie mich." —

Dann die Zeugen, welche erklärten: „Pierre Pitois ist desertirt, wir wissen es, aber es übersteigt unsern Glauben." Und wieder Andere: „Pierre Pitois ist wahnsinnig; einen Wahnsinnigen kann das Kriegsgericht nicht verurtheilen. Nicht in den Tod — in das Irrenhaus muß er geschickt werden."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Berliner Staffette gibt eine naturgeschichtliche Skizze eines „Eisenbahnaktien-Fixers" (dies ist bekanntlich der technische Ausdruck für jene Klasse von Individuen, welche durch die verschiedensten Manoeuvres das Sinken der Course unterstützen oder veranlassen, und die in diesem Winter wieder mit großer Beharrlichkeit die deutschen Börsen, namentlich die Berliner, tyrannisiren). „Diese Species ist listig wie Füchse, raubsüchtig wie Wölfe und saugt wie Blutegel. Neueren Forschungen ist es nun gelungen, die Naturgeschichte dieser Geschöpfe festzustellen. Sie gehören zu der Gattung der Hunde, zum Geschlecht der Wolfshunde, Berliner Raçe. Das eigentliche Vaterland dieses reißenden Thieres ist Berlin, doch gedeihen sie überall und pflanzen sich fort, wie ein gewisses Insekt. Sie bezahlen keine Gewerbesteuer und nicht einmal Hundesteuer und erfreuen sich deshalb einer sehr begünstigten Stellung im preußischen Unterthanenverbande."

Die größte Brücke der Welt soll in Layang in China sein; sie führt über einen Arm des Meeres, ist 26,800 Pariser Fuß lang und ganz massiv. Eigentliche Bogen hat sie nicht, sondern nur 300 Oeffnungen zwischen den Pfeilern, welche 43 Fuß auseinanderstehen, und 15 Fuß breit sind. So erzählt ein englischer Reisender. — Vor der Hand wollen wir ihm noch nicht glauben, denn dann hätte der bei Dirschau projektirte Brückenbau Nummer 2.

Herr R. M. Stephenson, Director des East Indian Railway Compagny, verläßt demnächst Calcutta, um alle Stationen oder Adhns von Calcutta bis Fitzpur am Setledsch zu untersuchen und zu sehen, wie weit die Eisenbahn ausgedehnt werden kann. Man scheint im Sinne zu haben, die Eisenbahn quer durch Nordindien bis an die Grenze des Pendschab zu führen, wahrscheinlich um sie später durch dieses Land hindurch bis nach Attok fortzusetzen.

Der bekannte Redakteur des „Kometen“ in Leipzig, Dr. Herloßsohn, wehklagt in seiner gutmüthig-humoristischen Weise über die vielen unfrankirten Briefe, die er empfängt, namentlich aus Oesterreich, seitdem der Frankaturzwang aufgehoben. Er schließt den Artikel: „Wer kann das aushalten? d. R.*)

*) Soll nicht etwa verstanden werden, der Redakteur kann das aushalten.“

Von der relatorischen Bewegung der Stürme giebt das Fallmouth Packet (Litt. Gaz. 6. Dec.) aus dem Schiffsbuch des Cb. Huddle einen merkwürdigen Beweis. Das Schiff wurde vom 25. bis 28. Februar d. J. in einem Orkankreise herumgetrieben und legte in dieser Zeit über 1300 Meilen zurück, während der directe Weg, den es machte, nur 354 Meilen betrug.

Dem Pariser Voleur zufolge soll in Algerien in alten arabischen Manuscripten ein Alphabet entdeckt worden sein, welches die Kabylen schon vor der Einführung des arabischen benutzten. Eine Commission sei zur Untersuchung der Sache niedergesetzt. Der Fund würde in der gelehrten Welt Aufsehen machen, wenn die Nachricht wahr ist.

In Neu York sind in den ersten neun Monaten des Jahres 1845: 69,000 Auswanderer angekommen, ein Fünftheil mehr als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres. Also ist der Auswanderungstrieb oder die Auswanderungs-Nothwendigkeit doch nicht im Abnehmen.

Man bemerkt seit einiger Zeit unter den Zigeunern in Spanien eine auffallende Bewegung und Rührigkeit; viele davon scheinen sich bereit zu machen, das Land zu verlassen, und es geht die Sage, daß sie Alle nach Afrika und zwar nach Marokko auswandern wollen; der Name Abd el Kader ist in Aller Munde.

Ein neuer Schriftsteller sagt: Das französische Volk ist die Katze, welche, sie falle auch von der gefährlichsten Höhe herab, dennoch nie den Hals bricht, sondern unten gleich wieder auf den Beinen steht.

Briefliche Mittheilungen.

Breslau, den 25. Januar 1846.

In meinem letzten Schreiben versprach ich Ihnen einige Worte über das hiesige Theater und den Wintergarten. Ueber das Erstere läßt sich überhaupt wenig sagen. Das Repertoir bringt uns in der Woche immer einige Opern, die aber bei der jetzigen schlechten Besetzung wenig besucht werden. Es fehlt uns an guten Sängern; sie lassen sich hier auch ziemlich schwer erlangen, da bei der meist nur geringen (?) Theilnahme des Publikums am Theater, zu hohe Gagen nicht gegeben werden können. Gestern kam das neue Lustspiel: der Günstling von L. Schubar zum ersten Male auf hiesiger Bühne zur Aufführung. Es hat von dem zahlreich versammelten Publikum die wärmste Anerkennung gefunden, da zum Schlusse sämmtliche Mitspielende gerufen wurden. Wie gewöhnlich bei den ersten Aufführungen, mußte der Souffleur wieder sein Möglichstes thun Hoffentlich wird dies bei Wiederholungen, von denen die erste schon Morgen stattfindet, wegfallen. — Am 19. d. M. fand eine große Redoute im Theatergebäude statt, bei der die Bühne mit dem Parterre zu einem großen Saale vereinigt worden war. Die prachtvoll geschmückten und erleuchteten Räume boten einen glänzenden Anblick durch das Gewimmel der Masken, unter denen sich aber nur wenige auszeichneten, dar. Doch es fehlte die allgemeine Lustigkeit, wozu das Gedränge nicht wenig beitrug. Es wurde in zwei Colonnen getanzt, vielmehr gejagt, denn an eine taktmäßige Bewegung der Füße war nicht zu denken. — Neben dem Theater steht das Gebäude des Grafen von Brandenburg, das er erst vor einem halben Jahre bezogen hat. Es ist eine der schönsten Kunstbauten der ganzen Stadt und wird morgen seine erste Weihe durch eine splendide Assemblee, die von dem Herrn Grafen den hiesigen Notabilitäten gegeben wird, erhalten. — Der durch die letzte Ueberschwemmung so arg zugerichtete Wintergarten ist seit einigen Wochen wieder dem Publikum übergeben worden, und in seinem grüngeschmückten Saale finden jetzt wöchentliche Abonnements-Concerte statt. Vor vierzehn Tagen gab Herr Kapellmeister Bilse aus Liegnitz mehre Concerte mit seiner vierzig Mann starken Kapelle, die allgemein gefallen haben, und deren Ausführung der hiesigen Steyermärkischen Kapelle, die wir schon seit länger als einem Jahre besitzen, den Rang abgelaufen hat. — — Die Vertheidigung Ronge's hat der Justizcommissarius Löwe übernommen; über deren Verlauf ist bis jetzt noch nichts bekannt. In der vorletzten Versammlung der Aeltesten seiner Gemeinde hat Ronge den Vorschlag gemacht, künftig statt des Namens: „christkatholische Kirche,“ der auch schon irrthümlich aufgefaßt worden sei, die Benennung: „allgemeine christliche Kirche“ zunächst für Schlesien zu gebrauchen. — Es wird Ihnen auch bekannt sein, daß die Referendarien des Trierer Landgerichts ein Verbot de barbis amplius non ferendis erhalten haben sollten. Nicht besser ist es den hiesigen Postbeamten ergangen, wie ich Ihnen aus sicherer Quelle mittheilen kann. Die Verschneidung hat stattfinden müssen. Bei den Trierer Referendarien ist es nur ein Puff gewesen, wenigstens wird es von der Elberfelder Zeitung ganz gründlich widerlegt. — Der Winter hat uns bis jetzt nur als unheimlicher Gast besucht. Wir haben nur sehr geringen Frost gehabt. Seit einigen Tagen regnet es unaufhörlich. L.

Beim Liebchen.

Jüngst wollte die Hand ich ihr küssen
Beim Abschied; sie meinte „nein, nein,
Das wäre nicht schicklich und passend,
Es wär' ihre Hand noch nicht mein.“

Fast wurde ich böse darüber;
Da lachte sie aus mich gar sehr,
Und reichte den Mund mir zum Kusse,
Und frug: ob 's nicht besser so wär'!

Adelar.

Reise um die Welt.

*** Unter seinen neuesten Erzeugnissen zählt Berlin auch den Lind=Vorstellungen=Billet=Wucher. Das Geschäft ist einträglicher als viele Schullehrerstellen. Die Polizei hat bis jetzt vergebliche Anstrengungen gemacht, der Unsitte entgegen zu wirken.

*** In Berlin ist man einer Räuberbande auf die Spur gekommen, die aus falschen Spielern besteht und in der letzten Zeit sehr glückliche Geschäfte gemacht haben soll. Vorige Woche sind drei Spielbanken in Kaffeehäusern aufgehoben.

*** Die Allg. Preuß. Zeitung ist leider ermächtigt, das Gerücht der Emissionen von zwölf Millionen Thaler Kassen-Anweisungen für völlig grundlos zu erklären. Die Allg. Preuß. Zeitung bringt gewöhnlich sehr angenehme Nachrichten.

*** Dr. Stern in Berlin, der Vertreter der Juden-Reform, hat eine achte und letzte Vorlesung: „Fragen an die Zukunft" angekündigt. Die Fragen fangen Abends 7 Uhr an, wie lange sie dauern, ist nicht angegeben; unbeantwortet bleiben sie gewiß alle.

*** Der Biene ist durch obercensurgerichtliches Erkenntniß vom 13. Januar zum Druck verstattet: In Rußland ist den Juden das Licht besteuert worden, angeblich zu Gunsten jüdischer Schulanstalten. Ganz natürlich: das Licht soll zur Aufklärung dienen. Wie weit doch die Aufklärung geht, besonders in Rußland.

*** Die Zeitung für Niederbaiern schreibt: Den Protestanten in der Stadt Straubing und deren Umgegend (96 Seelen) ist vom Ministerium des Innern die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt worden, zweimal des Jahres auf ihre Kosten protestantischen Gottesdienst nebst der Feier des Abendmahls durch einen von Regensburg zu berufenden Geistlichen, in der Hauskapelle des Kaufmanns Rall in Straubing halten zu lassen.

*** Der Wohlstand des Landes ist mit dem der Rittergutsbesitzer auf's Innigste und Genaueste verbunden — sagt nämlich die Breslauerin am Ende eines leitenden Artikels. Wer ihr die Wahrheit dieser kühnen Behauptung bestreitet, soll zur Strafe, ihre leitenden Artikel lesen.

*** In dem kleinen Städtchen Schwersenz im Posenschen haben sich bereits vierzig Israeliten an den Posener Rabbiner gewandt mit der dringenden Bitte, bei der Behörde für sie Landesbesitz auf Erbpacht auszuwirken.

*** Der Fürst von Wrede hat in der Baierischen Kammer der Reichsräthe ein so lautes Wort gesprochen, daß der Minister v. Abel fast das Gehör verloren hätte. Der Fürst v. Wrede fängt an, ihm fürchterlich zu werden.

*** Der Abgeordnete Hecker äußerte in der Sitzung vom 23. Januar in Karlsruhe: Wenn man die Deutschkatholiken für revolutionair erkläre, so seien es die Protestanten auch. Der Geheim=Referendar Junghanns meinte: die Motion Zittels in Betreff der Religionsfreiheit gehe auf Untergrabung der christlichen Religion. Der Herr Geh. Referendar muß nicht sehr tief in das Wesen des Christenthums eingedrungen sein.

*** In Berlin können jetzt mehre Krisen beobachtet werden: eine Mosquito=Krisis, eine Snethlage=Ruppsteinsche Kirchen-Concil=Krisis und endlich eine Finanz=Krisis. — Unsere Stadtverordneten und die Communalbehörde, schreibt die Magdeburgerin, befinden sich gegenwärtig in großer Bewegung, weil der nervus rerum gerendarum — das Geld fehlt. — Am Mangel an Geldüberfluß hat Berlin seit Langem gelitten, wenn jetzt nur nicht ein Ueberfluß an Geldmangel daraus wird.

*** Das Westphälische Dampfboot erzählt aus Westphalen Folgendes: „Ein Bauer der Gemeinde Stromberg, der sieben Morgen Landes besaß mit etwa 240 Thaler Schulden darauf, baute sich auf seinem Grundstücke an. Der Landrath Graf Merveldt ließ dem Manne das Haus niederreißen, weil derselbe die zum Hausbau berechtigenden Subsistenzmittel nicht nachweisen könne. Nun wohnte der arme Mann in einer Erdhöhle, bis ihm der Kammerrath Röttcken das Grundstück unter der Bedingung des allzeitigen Wiederkaufs abkaufte, ihm sein Haus wieder aufbaute und ihn zum Pachter desselben einsetzte. Das soll nun auch nicht gestattet werden, weil zu dem Hausplatze kein fahrbarer Weg für Feuerspritzen und für den reitenden Gensd'armen führe. Die Entscheidung liegt jetzt dem Ministerium unter.

*** Bei den englischen Truppen in Ostindien bekommen die Spielleute eine enorme Gage. So ist dem Musikmeister des 3. kurhessischen Infanterie=Regiments die Stelle eines Musik-Directors in Fort William mit einem monatlichen Gehalt von 200 Thaler ꝛc. angeboten. Herr Heller hat die Stelle nicht angenommen und könnten daher noch andere Musikmeister darauf reflectiren.

*** Anderswo wird das Cölibat bekämpft und aufgehoben, in München ist es neuerdings wieder eingeführt, und zwar — unter den Nachtwächtern. Ungläubigen wird eine Reise nach München empfohlen.

*** Die Staffette prophezeit der Schutzzoll=Philosophie des Herrn Doctor Glaser in Berlin und der ganzen deutschen blinden Schutzzoll=Speculation eine baldige Höllenfahrt, und die Weissagungen der Staffette gehen gewöhnlich in Erfüllung.

*** Ronge taufte in Bernstadt am 19. Januar bei rauhem kalten Wetter ein Kind in Gottes freier Natur. — Der Patron der evangelischen Kirche hatte seine Erlaubniß zur Benutzung derselben versagt.

*** Die Jesuiten in Luzern haben seit dem 18. Januar die pfarrlichen Verrichtungen in der Kleinstadt übernommen.

*** Der marokkanische Botschafter in Paris schreibt dem König Ludwig verbindliche Briefe und ist jeden Abend in Gesellschaft. Weiter erzählen die Zeitungen nichts von ihm.

*** In Quedlinburg hat sich eine deutschkatholische Gemeinde gebildet.

*** Nach ungarischen Blättern war die Frau eines Müllers in Pesth verschwunden, worauf der vergnügte Gatte zehn Centner Mehl unter die Armen vertheilen ließ.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 14. Am 31. Januar 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Grundlage des evangelischen Concils in Berlin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Diese Vereinigung würde in folgenden Artikeln näher zu bezeichnen sein:

1) Das christliche Lehramt soll als ein Dienst im Evangelium verwaltet, ein schriftmäßiger Glaube in Kirche und Schule gepflegt, dabei aber die Gewissensfreiheit des Einzelnen gewahrt, Duldung und Friedfertigkeit gegen Confessionsverwandte und Andersdenkende befördert werden. Im Interesse der Bildung des kirchlichen Lehrstandes ist bei Besetzung der theologischen Lehrstühle auf Männer Bedacht zu nehmen, welche mit wissenschaftlicher Selbstständigkeit und Gelehrsamkeit Liebe zum Evangelium und zur Kirche verbinden, und so in der akademischen Jugend unter freier Erforschung der Wahrheit auch christlichen Sinn anregend, der Kirche gründlich gebildete und wohlgesinnte, ihrem Beruf in der Gemeinde hingegebene Diener zuführen.

2) Die kirchliche Verfassung, die jedem Land ihre Selbstständigkeit bewahrt, wird im Wesentlichen der Natur und Bestimmung der evangelischen Kirche gemäß nach möglichst gleichartigen Grundsätzen geordnet, welche in den verschiedenen Gebieten nach örtlichen Bedingungen und geschichtlichen Vorgängen eine verschiedene Gestalt annehmen mögen, während sie gleichwohl in den Hauptzügen ihre Verwandtschaft zu erkennen geben. Die von den Fürsten und Obrigkeiten, als rechtlichen Inhabern der Kirchengewalt, eingesetzten Behörden (Consistorien, Superintendenturen) besorgen seit 300 Jahren im evangelischen Deutschland die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten. Eine gedeihliche Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse hängt zunächst von einer Kräftigung und Stärkung derselben ab. Eine solche wird den Consistorien werden durch bestimmteres Hervortreten ihres kirchlichen Characters im Organismus und der Verwaltung, da, zumal wo dieser Charakter unter staatspolizeilichen Formen verdeckt ist, und insbesondere durch Besetzung derselben mit solchen Männern, deren kirchliche Gesinnung und kirchlicher Character, mögen sie geistlichen oder nicht geistlichen Standes sein, unzweifelhaft ist. Es wird zu erwägen sein, ob und in welchem Maß unter Berücksichtigung der dem Landesherrn zustehenden Rechte, wie auch sonstiger verfassungsmäßig bestehender Gerechtsame, in einzelnen Gemeinden und der Gesammtheit der Gemeinden und des Lehrstandes ganzer Bezirke und Länder in Gemeindevorständen (Presbyterien und Diakonien) und Synoden — nach dem Vorgange des apostolischen Zeitalters — eine Einrichtung getroffen werden könne, welche in der Leitung und Beaufsichtigung der Gemeindeverhältnisse und an der Berathung gewisser, im Voraus näher zu bestimmender kirchlicher Zustände einen geeigneten und gesetzmäßigen Antheil ihnen verschafft.

3) Der evangelische Gottesdienst bildet sich auf den vorhandenen geschichtlichen Grundlagen fort. Jede Landeskirche behält ihre eigenthümliche Sitte. Aber auch hierin wird die Gemeinschaft allmälig angestrebt, um durch Zusammenstellung der bewährtesten und geistvollsten Gebete, Lieder und Choräle der verschiedenen Kirchengebiete einen gleichartigen Grundstock zu gewinnen, dem sich sodann in jedem besondern Kreise das Besondere und Heimathliche anschließen mag, und um durch angemessenen Austausch die Gottesdienstordnungen (Agenden) in ihrem Maaß und in ihrer Form einander anzunähern und auszugleichen.

Schließlich glauben wir die ehrerbietigste Bemerkung machen zu müssen, daß die voranstehenden Andeutungen und Punctationen für eine freie Verständigung und Vereinbarung der evangelisch-protestantischen Kirchen Deutschlands, wenn sie die allergnädigste Gutheißung beider Monarchen erhielten, auf einer demnächst anzuberaumenden Zusammenkunft evangelischer Abgeordneter derjenigen Höfe, welche gleichfalls dem Inhalte dieser Andeutungen im Allgemeinen und Wesentlichen beistimmen würden, berathen werden mögen.

Die in der evangelischen Kirche sich kundgebenden Bewegungen dürften es nöthig machen, daß die Zusammenkunft dieser Abgeordneten ohne Verzögern stattfinde, damit die Kirchenbehörden die erforderliche Thätigkeit nach möglichst übereinstimmenden Grundsätzen sich entwickeln lassen können. Um jeden diplomatischen Schein zu vermeiden, dürfte es zugleich im Interesse der Sache liegen, daß das Zusammentreten der Abgeordneten nicht als eine Berathung der Höfe, sondern vielmehr nur als eine Berathung der von ihren resp. Landesherren berufenen Mitglieder evangelisch-kirchlicher Behörden angesehen werde, welche nach Maßgabe einer ihnen zu ertheilenden geeigneten Instruction ihre Grundsätze und Ideen mit einander austauschen und wegen einer möglichst übereinstimmenden Handlungsweise in Ausübung und Führung des evangelischen Kirchenregiments sich zu verständigen suchen. Deshalb dürften als Abgeordnete der einzelnen evangelischen Staaten, wenn auch nicht blos

Geistliche, doch solche Geschäftsmänner abzuordnen sein, welche zur Besorgung von Angelegenheiten des Kirchenregiments berufen und angestellt sind. Hinsichtlich der größern Staaten möchte es nicht undienlich sein, wenn außer einem Geistlichen auch ein geeignetes weltliches Mitglied einer kirchlichen Behörde zu der fraglichen Conferenz abgeordnet würde. Stift Loccum, den 28. August 1845. Dr. Snethlage, Ober-Consistorialrath und Hofprediger. Dr. Rupstein, Abt zu Loccum und Consistorial-Rath.

Theater.

Am 26. Januar. Zum Benefiz für Fräul. Ender: Gustav, oder: der Maskenball. Große Oper in 5 Akten mit Ballet nach dem Franz. des Scribe für die deutsche Bühne vom Frh. v. Lichtenstein. Musik v. Auber.

Der erfinderische Geist und die bühnenkundige Hand Scribe's hat aus der historischen Thatsache von der Ermordung des Königs von Schweden ein interessantes Opern-Libretto gestaltet, das freilich mit der Geschichte nur das Factum und den Maskenball gemeinschaftlich hat, im Uebrigen ganz frei gebildet ist, aber durch die poetische Einkleidung den historischen Hintergrund um so anziehender erscheinen läßt. So stellt der Dichter den Mörder Ankarström als einen Vertrauten des Königs dar, und das Motiv zu der That wird aus der Liebe Gustavs zu der Gattin Ankarströms, Melanie, hergeleitet. Die Scene am Hochgericht, in welcher Ankarström, zuerst unbewußter Zeuge dieses Liebesbundes, seine Gattin erkennt, und sich dann, nach Rache dürstend, mit den Verschworenen, deren blutigem Vorhaben er den König so eben entzogen hat, verbündet, ist von großem Effekt, von ächt dramatischer Wirkung. Noch reicher gestaltet der Dichter die Handlung durch eine Wahrsagerin, deren geheimnißvolles Walten der zweite Act auf eine anziehende Weise veranschaulicht. Die prophetische Verkündigung des Königsmordes und die indirecte Bezeichnung des Mörders, welche der verkleidete König selbst aus dem Munde der Sybille vernimmt, trägt dazu bei, die Spannung, in welche das Süjet der Oper uns versetzt, aufrecht zu erhalten und zu erhöhen. Auber's Musik ist zwar geistreich, gewandt und weiß durch mannichfache interessante Wendungen, auch durch manches ansprechende, pikante Motiv zu fesseln, aber es fehlt ihr gerade bei den größten Effektstellen der Dichtung an melodischer Bedeutsamkeit und genialem Schwunge. So hat z. B. im dritten Akt der Komponist den Dichter bei Weitem nicht erreicht, daher die geringe Wirksamkeit dieser interessanten Scene, welche bei größerm musikalischen Reichthum den Höhepunkt der Oper bilden müßten. Auber's Musik zum Maskenball ist schon zum Theil das, was sie in den neuesten Opern des Komponisten ganz und gar geworden ist: mehr das Produkt geistreicher Reflexion, als der aus dem Innersten sprudelnde Quell musikalischer Empfindung und Begeisterung. Am frischesten erscheint das Talent des Komponisten im zweiten Akt. Die Ariette des Königs: „Alte Sybille" ist ansprechend und originell; ein ausgezeichnetes Stück ist auch das Terzett zwischen Melanie, der Sybille und dem lauschenden König. Die Parthie des tanzlustigen Pagen, der mit so niedlichen Gallopaden-Thema's um sich wirft, wird sich, namentlich im Quintett des vierten Aktes, immer Geltung verschaffen; nicht weniger die glänzende, reiche, einschmeichelnde Musik zu den Tänzen und Maskenaufzügen des letzten Aktes.

Die Ausführung der Oper bietet in musikalischer Hinsicht sehr große Schwierigkeiten dar, deren Ueberwindung bei der fast übergroßen Thätigkeit unseres Opernpersonals, und bei der Eile, mit welcher Benefiz-Vorstellungen oft in Scene gesetzt werden, nicht wohl zu erwarten stand. So ist uns denn Manches von den Intentionen des Componisten unklar geblieben, wie wahrscheinlich auch den Sängern, und unter diesen besonders den Choristen, selber. In dem Schluß-Ensemble des dritten Aktes vernahm Referent nicht viel mehr, als die Stimme des Fräul. Löwe, und die Hauptmasse der Verschworenen schien, außer dem in Uebereinstimmung ausgeführten Lachen, ihre Anführer, die Grafen Horn und Ribbing zum alleinigen Organ ihrer Gefühle auserkoren zu haben. Hoffentlich werden bei einer wiederholten Vorstellung der Oper die Verschworenen dieses Dienstes nicht bedürfen.

Am meisten befriedigte Fräul. Löwe als Melanie. Ihre schöne Stimme wußte, trotz der im Ganzen sehr hohen und anstrengenden Lage der Parthie, sich Wirkung zu verschaffen. Namentlich hat uns der ausdrucksvolle Gesang und die beredte Darstellung des Fräul. Löwe in der Scene mit Ankarström, im vierten Akt, ungemein angesprochen.

Die Benefiziantin, Fräul. Ender, von der wir in diesen Zeilen für immer Abschied nehmen, um unsere Aufmerksamkeit fortan ausschließlich der Frau Richter-Ender zuzuwenden, führte die Parthie des Pagen mit jener Hochzeitsfreudigkeit durch, die nur empfunden, nicht geschildert werden kann. Wir wünschen ihr von Herzen, daß die heiteren Motive, mit denen sie vom Jungfrauenstande Abschied nahm, ihr auch auf der ernsteren Bühne, die sie nun betreten hat, stets ungetrübt lächeln mögen.

Herr Richter gab den Ankarström mit gewohnter Gewandtheit. Herr Janson und Herr Geisheim genügten als Ribbing und Horn. Die Ausstattung des fünften Aktes war brillant und wurde mit gebührenden Beifall aufgenommen. Ich könnte davon Manches sagen, von Rede-Freiheit, von Dampfboot und Tageblatt rc. — aber der Druckerbursche wartet und schneidet alle weiteren Worte gewaltsam ab.

Markull.

Am 27. Januar. Liebe kann Alles, oder: Die bezähmte Widerspenstige. Lustspiel in 4 Akten nach Shakespeare von Holbein. Hierauf: Der reisende Student. Komisches Singspiel in 2 Akten von L. Schneider.

Ueber das erste Stück ist vor unserer Uebernahme der Kritik schon einmal geschrieben worden. Von Shakespearschen Geiste hat Holbein sehr wenig in diesem Stück ge-

assen, und trotz vieler recht gut ausgedachten Scenen bringt es im Ganzen keine erfreuliche Wirkung hervor. Man könnte sich begnügen, das Stück die bezähmte Widerspenstige zu nennen, denn von der Alles vermögenden Macht der Liebe giebt es bei der Unwahrheit und Oberflächlichkeit der Charactere einen sehr schlechten Begriff. Der Vorwurf dieser Unwahrheit trifft vor allen Dingen die Franziska, die gestern durch Frau Schwanfelder uns vorgeführt wurde; aber trotzdem, daß die Darstellerin viele Stellen mit Geschmack und Anmuth vorzutragen verstand, und im Ganzen die Franziska eine Anerkennung verdienende Leistung von ihr ist, so nüancirt sie doch in der That zu wenig, und war nicht im Stande, die allzu schroffen Gegensätze, in welchen der Dichter den Character uns vorführt, mehr zu vermitteln, als es von ihm selbst geschehen ist.

Herr von Carlsberg, der den Oberst von Kraft gab, erwarb sich die volle Zufriedenheit des Publikums; nur möge Herr von Carlsberg sich nicht dann und wann zu einer Schnelligkeit der Rede hinreißen lassen, die der Deutlichkeit bedeutenden Eintrag thut.

Fräul. Sack (Julie) ist von uns noch nicht erwähnt worden. Daß sie eine bei Weitem bessere Tänzerin als Schauspielerin ist, wird sie selbst wissen. Indessen spielt sie die kleinen Rollen, die man ihr im Schauspiel überträgt, mit ziemlicher Sicherheit und ihre Erscheinung scheint dem Publikum nicht unwillkommen zu sein.

Unter den übrigen Darstellern ist noch Hr. Pfuntner (Crispin) und Herr Fritze (Corporal) der nur sein Organ nicht allzu sehr entstellen müßte, so wie Herr Pegelow (Baron von Grommer) lobend zu nennen. Herr Fritze hatte, was wir hier nicht vergessen wollen, am Abend zuvor durch die Darstellung eines Zwerges, einen so überraschenden Beweis seiner außerordentlichen Gewandtheit, sein Gesicht und seinen Körper in alle Formen und Masken einzuzwängen, gegeben, daß heute noch Viele der Meinung sind, Hr. F. könne unmöglich der Zwerg gewesen sein.

Herr Rüger (Hofrath von Wörlitz), an dessen gutem Willen und Fleiß wir nicht zweifeln, weiß noch nicht recht, was man mit den Händen auf der Bühne anfängt.

Wenn wir übrigens öfters bei einem Stück einiger Darsteller gar nicht erwähnen, so hat dieses Verfahren keinen andern Grund, als daß wir für diesen Abend und für diese Rolle der Darsteller eben keine besonders lobende oder tadelnde Bemerkung für nöthig erachten. Wo Jemand mit Bezug auf unsere frühere Erklärung unerwähnt bleibt, wird solches immer ganz ausdrücklich bemerkt werden.

Im zweiten Stück gebührt sämmtlichen Darstellern und unter ihnen am Meisten dem Herrn v. Carlsberg (Mauser), der auch nach dem ersten Akte gerufen wurde, volles Lob. Auch Frau Jost (Margarethe) spielte heute ganz vortrefflich. Herr Janson (Hydraulicus) entschädigte eine gewisse Steifheit des Spiels durch den gelungenen Vortrag seiner Lieder, von denen das erste beifällig aufgenommene, eine eingelegte Composition von Herrn R. Genée war, die von dem erfreulichen Talent des Componisten ein Zeugniß giebt.

Fräul. Erdmann (Hannchen) u. Hr. L'Arronge (Tollberg) verdienen um so mehr für ihre heutigen Leistungen Anerkennung, da sie dem Vernehmen nach erst des Tages zuvor ihre Rollen übernommen hatten. Fräul. Erdmann, die im Anfang durchaus keinen angenehmen Eindruck machte, scheint durch angestrengten und sich gleichbleibenden Fleiß immer mehr an Fähigkeit zu gewinnen, ihr Rollenfach befriedigend auszufüllen. R. Q.

Kajütenfracht.

— Nächsten Mittwoch kommt dem Vernehmen nach das Lustspiel vom Dr. L. Schubar aus Berlin: „Keine Jesuiten mehr" auf der hiesigen Bühne zum ersten Male zur Aufführung. Bei den vielen uns vorliegenden, sich zum Theil geradezu widersprechenden Berichten über das genannte Stück, glauben wir das Publikum um so mehr auf dieses Stück aufmerksam machen zu müssen, da der geehrte Herr Verfasser der Darstellung auf der Danziger Bühne mit besonderer Theilnahme entgegen sieht. —

— Vor einigen Wochen fand man Morgens vor der Thür des Sparkassengebäudes in der Langgasse ein Kind männlichen Geschlechts, circa 3 Monat alt, ausgesetzt. Es war in ein schlechtes Kissen gewickelt und mit einem zerrissenen Hemde bekleidet. Glücklicher Weise wurde die Thür durch einen von außen Kommenden geöffnet, während im andern Falle dasselbe leicht hätte getreten werden können. Wünschenswerth wäre es, die unnatürlichen Eltern dieses Kindes zu ermitteln. —

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 29. Januar 1846.

Der Winter zeigt sich jetzt von der strengen Seite; wir haben harten, strengen Frost, der denn auch die Weichsel bald wieder zum Stehen gebracht hat. Durch dieselbe wird jetzt eine Straße für das Barkschiff „Maria" gehauen, das in Danzig verzimmert werden soll. Für dieses Aufeisen forderten hiesige Arbeiter 200 Thaler, während es Danziger Arbeiter für einige 50 Thaler übernommen haben! Ueber das in meiner vorletzten Correspondenz angegebene Verschwinden eines hiesigen Königl. Beamten habe ich zu berichtigen, daß derselbe am Tage seines Verschwindens um 9 Uhr Morgens in Ausübung seiner Funktion noch gesehen, seitdem aber spurlos verschwunden ist. — Das hiesige umfangreiche den Herren Kaufleuten Albrecht und Grade gehörige Holzfeld hat sich bis zum Saspersee ausgedehnt. Wie wir hören, soll diese große Handlung den Kauf dieses Sees beabsichtigen, doch wollen wir diese Angabe nicht verbürgen. Beiläufig gesagt, beschäftigt dieses Holzfeld ununterbrochen mehre hundert Arbeiter und ist also in dieser schweren, sorgenvollen Zeit eine Erwerbsquelle für viele in Noth und Armuth lebende Arbeiter. B—y.

Den 30. Januar 1846.

Einige Entenjäger bestiegen heute Morgen das bis zum äußersten Horizont mit Eis bedeckte Meer und wagten sich eine nicht unbedeutende Strecke hinaus. — In unserm Hafen halten etwa 60 Schiffe Winterlager. B—y.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Heute Sonnabend den 31. Januar Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr findet im Saale des Gewerbehauses, die vierte Quartett-Unterhaltung statt.

Quartett von W. A. Mozart, D-moll No. 2.

Trio von Franz Schubert, op. 100. Es-dur.

Quartett v. L. v. Beethoven, op. 18. A-dur.

Billets à 20 Sgr. sind in der Gerhardschen Buchhandlung, bei Herrn Nötzel und Abends an der Kasse zu haben.

Aug. Deneke, Musik-Director.

Pension für Schüler höherer Lehr-Anstalten, welche gleichzeitig den vorbereitenden und nachhelfenden Unterricht für die Schule erhalten, bei Oberlehrer Böttcher, Hundegasse No. 301.

Ivan, als magenstärkend und erwärmend, bereits anerkannt ist, aus dem reinen Kraute präparirt, ohne alle Beimischung, jetzt wieder zu haben Holzmarkt № 1., im Zeichen „der Holländer."

Soirée musicale.

Heute Sonnabend, den 31. in dem neu decorirten Saale im Hotel de Leipzig am Langenmarkt.

Anfang Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr. Ausgeführt vom Musik-Chor des 4. Inf.-Reg. Billete sind a 4 Sgr. pro Stück in der Handlung der Herren Röhr & Köhn, in der Musikalien-Handlung des Herrn Nötzel und in dem Conzert-Lokale bei Herrn Link im Hotel de Leipzig zu haben. Entrée an der Kasse 5 Sgr. Die Programme werden Abends in dem Conzert-Saale ausgelegt.

Voigt, Musik-Meister des 4ten Infanterie-Regiments.

Matinée musicale

im Leutholzschen Lokale morgen Sonntag, den 1. Februar. Anfang: $11\frac{1}{2}$ Uhr Mittags,

ausgeführt von dem Musik-Corps des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

Ausverkauf.

Um mit **Hausschuhen** gänzlich zu **räumen,** verkaufe ich dieselben zu **auffallend** billigen Preisen.

R. A. Berghold, Langenmarkt No. 500.



Das herrschaftliche Wohnhaus in Leegstrieß, dem Chaussee-Hause schräg über, nebst Garten, Treibhäuser, Orangerie, Stallung, Remisen, und zwei Nebenhäusern, ist zu verkaufen, oder von Ostern ab ganz oder theilweise zu vermiethen. — Naheres zu erfragen Langenmarkt in der Raths-Apotheke 2 Treppen hoch.

Kapital-Ausgebote.

Bedeutende Kapitalien aus immerwährend anwachsenden Bankfonds können sofort, zu Ostern und Johannis a 4 pCt. Zinsen, auf lange Zeit hinaus, bis zum halben Werthe der gerichtlichen Taxen ausgegeben werden. Anträge der Selbstsuchenden sind unter F. N. Berlin post restante frankirt einzureichen.

Bester Rum, die Flasche 10 Sgr. ist zu haben Holzmarkt № 1, im Zeichen „der Holländer."

Ausverkauf.

Um für diesen Winter mit **Paletots u. Sackröcken gänzlich zu räumen,** werden dieselben **3—4 Thaler unter dem Werthe** verkauft **bei Philipp Löwy,**

Lang- u. Wollwebergassen-Ecke № 540.

In der **Gerhard'schen Buchhandlung,** in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Zwillingsschwestern in der Rue St. Honoré No. 17. in Paris. Ein Roman aus den höhern Kreisen von Paris von **L. Satori.** 8. 3 Bde. Preis: $3\frac{1}{3}$ Rthlr.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.